Erscheint wöchentlich 3 mal. Zehnter Jahrgang Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis

Nr. 147. Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1.50 M. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg. Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause. Brockau. Mittwoch, den 21. Dezember. Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9—11 Uhr. Gratisbeil.: Illustr. Sonntagbl. 1910.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat Dezember allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

In Brockau frei ins Haus
— durch unsere Boten —

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung".
Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, 20. Dezember 1910.

* [**Personalnotizen.**] Verliehen wurde das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens den Lokomotivführern Guschker und Kubitzki in Brockau; das Allgemeine Ehrenzeichen dem Hobler Nickel in Woischwitz, Kreis Breslau.

* [**Vom Postamt.**] Von heute ab ist in Brockau zur ordnungsmäßigen Abwickelung des Weihnachtsverkehrs eine besondere Paketbestellung eingerichtet worden.

* [**Die Weihnachtsferien**] nehmen in Brockau Freitag, den 23. Dezember ihren Anfang. Die Fortbildungsschule schloß den Unterricht bereits am Donnerstag voriger Woche.

oc. [**Abnorme Witterungsverhältnisse**] scheinen seit längerer Zeit — man könnte von ganzen rückwärts liegenden Jahren sprechen — für Deutschland an der Tagesordnung zu sein. Als vor ungefähr vierzehn Tagen ein scharfes Winterwetter einsetzte und das Thermometer in den Nächten bedeutend unter den Gefrierpunkt herabsank, war die Hoffnung auf einen nunmehr einsetzenden, frischen, fröhlichen Winter wohl berechtigt. Seit einigen Tagen ist jedoch erneut ein Umschlag eingetreten „die linden Lüfte sind erwacht" und die Kürschner werden zum Fest schlechte Geschäfte machen. Unsere Astronomen, die den Gründen für die von der Jahreszeit so häufig abweichenden Witterungsverhältnisse eifrig nachgespürt haben, neigen teilweise der Ansicht zu, daß sich die Stellung der Erde im Weltenraum, insbesondere die Neigung der Erdaxe, im letzten Jahrzehnt um eine — wenn auch minimale — Kleinigkeit verschoben haben müsse. Bei den ungeheuren Wärmemengen, die die Sonne in das Weltall hinausstrahlt, soll jedoch diese geringfügige Lageveränderung genügen, um die Tatsache zu erklären, daß seit nunmehr bald zehn Jahren nur noch milde und kurze Winter auftraten, während andererseits Frühlings- und Herbstwitterung über die Kalenderdaten hinaus vorherrschten.

oc. [**Die Hasenjagd**] hatte bisher infolge der lange anhaltenden günstigen Witterung in diesem Jahre besondere Erfolge zu verzeichnen. Manchem armen Lampe hat eine wohlgezielte Schrotladung schon das Lebenslicht ausgeblasen und die Hausfrau brachte ihn mit demselben Grünkohl auf den Tisch, von dem er früher selbst so gern naschte! Aber was hilfts, es ist Hasenlos, so zu sterben; und um den kommenden Festtisch zu zieren, wird noch mancher dieser flinken Gesellen daran glauben müssen.

* [**Alle Jäger,**] welche eine gediegene, reich illustrierte und doch billige Fachzeitschrift lesen möchten, machen wir auf den in Cöthen-Anhalt erscheinenden „St. Hubertus" (29. Jahrgang) aufmerksam. Das Blatt, welches bei 36—40 Seiten wöchentlichen Umfang die Gebiete der Jagd, Hundezucht, Forstwirtschaft, Fischerei und Naturkunde eingehend behandelt, und auch in der Rubrik „Das Jägerheim" die Interessen der Jägerfrauen wahrnimmt, steht unter allen ähnlichen Blättern an erster Stelle. Ganz eigenartig ist das Gegenseitigkeitsverhältnis der Leser zur Redaktion, denn Hunderte arbeiten mit, sei es, daß sie den Inhalt der Aufsätze nach ihren eigenen Erfahrungen bestätigen oder ihm widersprechen, sei es, daß sie im Zweifel Fragen stellen an die Redaktion und dieser dadurch immer wieder neue Anregungen geben. So wird der Inhalt zugleich vielseitig und praktisch. Von allen deutschen Jägern ist der „St. Hubertus" als bestes Fachorgan anerkannt. Monatlich erscheinen außer dem reich illustrierten Text Separat-Kunstbeilagen. Für den am 1. Januar beginnenden neuen Jahrgang liegen bereits wieder eine ganze Reihe wertvoller Beiträge sowohl in textlicher, als auch in illustrativer Hinsicht vor; besonders aber auch fesselnder jagdlicher Novellenstoff und Wilddiebs-Kriminalromane, wie sie keine andere Jagdzeitung bringt, sind erworben. Aus diesem Grunde empfehlen wir auf das 1. Quartal 1911 umgehend das Abonnement zu bewirken: In Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg bei der Post 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr, durch den Buchhandel 2,50 Mk. frei ins Haus, direkt unter Streifband 3,25 Mk. vierteljährlich; nach dem Ausland 16 Mk. jährlich, im voraus zahlbar.

at. [**Entkommener Wilddieb.**] Vor einigen Wochen bemerkte ein in Groß-Tschansch wohnender Arbeiter auf dem Wege nach seiner Arbeitsstelle in früher Morgenstunde einen auf Fasanen jagenden Wilderer, der sich aber durch die Flucht auf dem Fahrrade der Verfolgung zu entziehen versuchte. Der Arbeiter glaubte trotz der noch herrschenden Dunkelheit in dem Wilddieb den Kellermeister einer hiesigen Brauerei erkannt zu haben; am Tatorte wurden etwas Munition und achtgeschossene Fasanen vorgefunden. Der benachrichtigte Gendarm nahm dann die Verfolgung des Flüchtlings auf, und nach der Beschreibung einiger Arbeiter, die den Wilddieb unterwegs begegnet haben, konnte nur der Kellermeister in Betracht kommen. Dieser wurde nun zur Rede gestellt und trotz seines bestimmten Widerspruchs angeklagt. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht sagten aber drei glaubwürdige Zeugen aus, daß er nicht der Täter gewesen sein könne, weil er in der betreffenden Zeit sich innerhalb des Brauereigrundstücks befunden habe. Die Belastungszeugen erklärten dagegen mit derselben Bestimmtheit, daß sie in dem Angeklagten den Wilddieb wiederzuerkennen vermöchten. Das Gericht nahm nun an, daß bei den Belastungszeugen ein Irrtum vorliegen müsse, und daß der Kellermeister mit dem Wilddieb nicht identisch sein könne. Der Angeklagte wurde deshalb freigesprochen.

* [**Von der Eisenbahndirektion Breslau.**] Mit dem Bau des neuen Geschäftsgebäudes der Eisenbahndirektion Breslau wird, laut offiziöser Mitteilung, in nächster Zeit begonnen werden. Der im Jahre 1907 für nahezu eine Million Mark von der Stadt gekaufte Bauplatz auf den Teichäckern, südlich vom Hauptbahnhofe, wird bereits eingezäunt. Der Bau wird wohl das größte in sich geschlossene Bauwerk werden, das der Staat in Breslau errichtet, denn seine Kosten sollen, allerdings mit Grunderwerb, nach dem im Etat 1908 mitgeteilten Voranschlage 3 810 000 Mark betragen.

Inserate finden die weiteste Verbreitung!

An den Klippen zerschellt.*)

Von Kapitänleutnant A. Heyne.

Im Außenhafen von Malaga an der großen Mole lag S. M. S. „Gneisenau" vor Anker.

Ein feiner Regen hatte eingesetzt und von See her kam eine ziemlich starke Dünung auf. Der Kommandant sah nach dem Barometer.

„771 mm", sagte er, „es muß draußen im Atlantischen heftig geweht haben. Die Dünung kommt von draußen durch die Straße von Gibraltar. Hoffentlich haben wir morgen sichtiges Wetter zur Schießübung."

Als Oberleutnant von Werder seine Wache ging, regnete es unverändert weiter. Auch Wind war aufgekommen. Der Himmel hatte sich vollständig bezogen. Nur die Lichter der Leuchttürme blitzten und blinkten in die Nacht hinaus.

Der Regen klatschte unaufhörlich weiter auf Deck, die Dünung ging höher, und der Wind, der bisher vom Lande her geweht, drehte nach See zu. Die Fregatte lag vor Anker nicht weit von der Ostmole, an deren Ende das Leuchtfeuer seinen Schein warf. Schäumend kamen die Wogen immer höher, und als Oberleutnant von Werder seine Wache übergab und zur Koje ging, wehte es bereits stark. Aber niemand an Bord machte sich Sorge. Hier unten an der südspanischen Küste blies der Terral hin und wieder tüchtig, aber selten hielten Sturm und Dünung lange an. Nur wenn der Sirokko von Afrikas Gestade plötzlich aufsprang, und die See bis in die Tiefe aufwühlte, war es hier draußen ungemütlich. Drinnen im Binnenhafen lagen die Fahrzeuge zwar geschützt, aber hier draußen auf der Reede faßte trotz der Mole die schwere See ein Schiff vor Anker böse genug.

Oberleutnant von Werder erwachte durch das heftige Rollen des Schiffes. Der Morgen lag trüb über dem Wasser. Draußen schäumten die Wellen und der Gischt flog an den Klippen empor, welche vor dem Kopf der Mole aus dem Meere ragten.

„Das pfeift ja niedlich", sagte Oberleutnant von Werder, heulend fuhr der Wind durch die Raaen. Da hörte er plötzlich den Pfiff: „Alle Mann klar zum Manöver!" Schnell beendete er den Anzug und eilte auf seine Station am Großmast des Oberdecks.

Der Kommandant stand mit dem wachthabenden Offizier und dem ersten Ingenieur auf der Brücke und schaute nach dem Binnenhafen zu. Offenbar überlegte er, ob es noch möglich sei, dahin zu dampfen. Das Schiff stampfte bereits heftig auf und nieder und rückte verschiedentlich in die Kette des Bugankers ein, vor dem es lag. Wind und See nahmen von Minute zu Minute zu. Auf der langen Mole standen Neugierige, die das wilde Schauspiel mit Grausen verfolgten.

„Wenn der Anker nicht hält!" schoß es Oberleutnant von Werder durch den Kopf. Dann strandete die Fregatte rettungslos und wurde von der tobenden See zerschlagen. Ob die Maschine klar zum Dampfen war? Wenn wenigstens ein Kessel Feuer hatte, konnte man zur Not die freie See gewinnen, wo das Schiff sicherer war als dicht an der Mole.

Da ertönte das Kommando von der Brücke: „Meister, Anker klar machen zum Schlippen!" Der Schlipper, der die schweren Glieder der Ankerkette im Schiff hielt, wurde geschlippt und die Kette schoß klirrend in die tosende Flut. Die Maschine ging an und die „Gneisenau" hielt auf die offene See hinaus.

Schwer kämpfte die Fregatte mit den rasenden Brechern, welche nun über das Deck wegschäumten. Von seinem Platze aus hörte Oberleutnant von Werder zweimal das Klingeln des Telegraphen im Maschinenraum. Der Kommandant selbst gab das Signal auf äußerste Kraft voraus, das Notzeichen für die Maschine.

Wenn wir nur die offene See erst hätten und von diesem Steindamm und den Klippen loskämen!" wünschte Werder im stillen. Das Schiff war in schwerer Seenot, daran war kein Zweifel. Und wie er die Entfernung zwischen Mole und Schiff mit den Augen überflog, merkte er zu seinem Entsetzen, daß die Maschine nicht mehr die Kraft hergab, um das Schiff durch die brüllende See, die schwer hineinschlug, ins offene Meer zu bringen. Wieder tönte das doppelte Klingeln des Telegraphen unten in der Maschine. Durch das große Oberlicht sah Oberleutnant von Werder den Hub der Kolbenstangen, die Umdrehungen der Wellen waren gering. Das Schiff trieb den Klippen zu, es mußte rettungslos stranden.

Vielleicht, wenn man den Steuerbordanker fallen ließ? Durch den heulenden Wind und die donnernde See gellte das Kommando: „Fallen Steuerbord Anker!" Das schwere Eisen rasselte durch die Klüsen, aber das Schiff trieb weiter, der kochenden Brandung zu; auf dem steinigen Grunde faßte der Anker nicht mehr. Damit war das Schicksal der Fregatte besiegelt. Das Signal mit der Glocke drang grausig durch das Toben der Elemente: „Schotten dicht!"

Mit Grausen sah Oberleutnant von Werder, wie das unglückliche Schiff von den Wellen immer näher in das schäumende Verderben gestoßen wurde. Schon wuschen die Brecher über das Ende der Mole und vertrieben die Schiffer und Stadtleute, welche schrien und riefen, ohne das Geringste für das gefährdete Schiff tun zu können.

Da stieß das Schiff mit dem Heck hart auf. Alle wußten es, das war der Anfang des grausigen Schauspiels, das vielleicht mit dem Verderben aller endete. Eine unheimliche Ruhe hatte sich der Besatzung bemächtigt. Ordnungsgemäß wurden die beiden Rettungsboote an Backbord, das dem Lande zugekehrt war, zu Wasser gelassen und eine große Trosse achteraus gebracht. Dann klang wieder die Schiffsglocke schaurig und gellend: „Alle Mann aus dem Schiff!"

(Fortsetzung folgt.)

*) Die vorstehende interessante Schilderung entnehmen wir dem wiederum mit großer Spannung erwarteten neuen (11.) Jahrgang des soeben in dem bekannten Verlage von Wilhelm Köhler, Minden in Westfalen in 130000 Exemplaren erschienenen Illustrierten Deutschen Flottenkalender für 1911. in elegantem Einband Preis 1 Mk begründet von Konter-Admiral M. Plüddemann, unter Mitwirkung vieler aktiver und inaktiver See Offiziere in der Redaktion fortgeführt von L. Persius, Kaiserl. Kapitän zur See. Ca. 300 Seiten Text, mit ca. 200 Abbildungen und vielen mehrfarbigen Kunstbeilagen, sowie zahlreichen z. T. tief ergreifenden See-Erzählungen, belehrenden Artikeln 2c. Welche Bedeutung dem Köhlerschen Flottenkalender beigemessen wird, dürfte allein schon daraus hervorgehen, daß sich S. M. der Kaiser alljährlich ein Exemplar entgegennimmt. Der Köhlersche Flotten-Kalender ist in jeder besseren Buchhandlung vorrätig.

* Die verehrten Leser unseres Blattes machen wir auf das **Waren- und Ausstattungshaus, Ring 21, Karfürstenseite,** aufmerksam, welches sich durch die Uebernahme von Herrn **Adolf Schröter,** früher Inhaber von J. Ollendorff, in so kurzer Zeit einer großen Beliebtheit beim kaufenden Publikum erfreut. Die Läger sind in allen Abteilungen aufs reichlichste sortiert, sodaß jeder das Gesuchte findet, zumal die Zahlungsbedingungen die denkbar leichtesten sind.

Das Ergebnis.

Der Reichstag ist in die Ferien gegangen, aber seine kurze Tagung und seine in diesem Abschnitt geleistete Arbeit ist doch so interessant, daß ein kurzer Rückblick lohnt. Was auch dem unbefangensten Beobachter sofort auffällt, ist, daß sich die Parteiengegensätze seit den parlamentarischen Kämpfen um die Reichsfinanzreform noch weiter verschärft haben und daß innerhalb der Parteien scheinbar wenig Neigung besteht, über grundsätzliche Gegnerschaft hinweg zu einem erträglichen Verhältnis zu kommen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die

Vertagung zur rechten Zeit

eintrat, damit die bis zur Siedehitze erregten Geister im weihnachtlichen Frieden erst wieder ein wenig zur Ruhe kommen können, denn Szenen, wie sie sich am letzten Tage, am Mittwoch, ereigneten, und die glücklicherweise in der deutschen Volksvertretung nur selten einen Boden haben, waren bisher nur ein Vorrecht der parlamentarischen Bühnen in Paris und Wien. Es ist für die innerpolitische Spannung bezeichnend, daß Worte wie „Verlogenheit", „Schamlosigkeit", „grüner Bengel" das Haus durchschwirren konnten und daß der Präsident sogar einen

wirkungslosen Ordnungsruf

verzeichnen mußte, indem der zur Ordnung gerufene Redner den Spruch des Präsidenten, der die parlamentarische Ausdrucksform wahren wollte, als eine Unterstreichung seiner beanstandeten Äußerung bezeichnete. Wer gewohnt ist, die Vorgänge im Zusammenhang zu betrachten, der wird sich über das Wortgefecht der letzten Reichstagssitzung ganz besonders wundern, denn ihm wird einfallen, daß gerade in diesen Tagen aus Italien eine Bewegung zu uns übergegriffen hat, die auf ihre Fahne das Motto: „Zurück zur Höflichkeit" geschrieben hat. Wenn man sich in den Parlamenten als Anhänger dieser neuen (auch aus dem Geiste der Zeit geborenen) Bewegung bekennen würde, könnten die Debatten niemals solche Stürme zeitigen, wie der Mittwoch abend sie sah. Sollte sich dann wirklich einmal ein Volksbote

einer Entgleisung schuldig

machen, so würden ihn Freunde, Nachbarn und Fernstehende in der höflichsten Form auf sein Versehen aufmerksam machen, und um ihn zu besänftigen, würde sein Widersacher um Entschuldigung bitten, daß seine Ausführungen die Erregung des Entgleisten veranlaßt haben. — Im Ernst gesprochen, wir haben uns daran gewöhnt, daß im Deutschen Reichstage mit größter Sachlichkeit debattiert wird, und weite Kreise des Volkes sind daher erstaunt, daß in einer ganzen Sitzung, die der Besprechung des Etats gewidmet sein sollte, am wenigsten gerade von diesem Etat gesprochen worden ist. Aber auch abgesehen von allen diesen Äußerlichkeiten, war das Ergebnis der kurzen Parlamentstagung nicht befriedigend. Zwar hat der Reichskanzler erklärt, die Regierung wolle

keine Ausnahmegesetzgebung

(über deren Unzweckmäßigkeit sich Bismarck nach seinen praktischen Erfahrungen am Ende seines Lebens in bitteren Worten ausgesprochen hat), aber die Änderungen des Strafgesetzes, die er ankündigte, haben eine unverkennbare Ähnlichkeit mit jenen Gesetzen, um die vor Jahren im Reichstag heftig gestritten worden ist und die die Mehrheit ablehnte, weil sie sie eben für Ausnahmegesetze hielt. Wenn nun der Reichskanzler Maßregeln zum Schutz der persönlichen Freiheit treffen will, so ist die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß er sich damit in der Richtlinie jener Gesetze bewegen will, die 1899 zum

Schutz der Arbeitswilligen

im Reichstage beraten, aber abgelehnt wurden. Man spricht noch heute von der „Zuchthausvorlage" und es ist sehr zu befürchten, daß auch jetzt wieder der Streit der Meinungen ein äußerst heftiger werden wird, ganz danach angetan, die innere Krise zu verschärfen. Und auch die Verschärfung der Gesetze wegen Aufwiegelung und wegen Verherrlichung begangener Verbrechen ist ja schon einmal Gegenstand der Beratung gewesen. Und wie 1894, wird auch diesmal die „Umsturzvorlage" den Kampf der Geister entfesseln. Herr v. Bethmann-Hollweg wird sein Auge der Wirklichkeit nicht verschließen. Er wird die tiefe Kluft sehen, die zwischen den Volksgenossen klafft und wenn er dennoch zu

außerordentlichen Mitteln

greift, um der Sozialdemokratie und ihrer Werbearbeit entgegenzuwirken, so muß er der Mithilfe aller Parteien versichert sein. Ist dies der Fall? Angesichts des Ergebnisses der Etatsberatungen und im Hinblick auf die Pressestimmen der Linken, muß man diese Frage verneinen. Wenn also die Regierung die angekündigten Vorlagen einbringt, so wird sie sich von vornherein auf heftigen Widerstand gefaßt machen müssen und wenn überhaupt, nur mit einer schwachen Mehrheit rechnen können. Das Ergebnis der Etatsdebatten kann also den Vaterlandsfreund nur mit Sorge erfüllen. Seit den Tagen der Zolltarifkämpfe hat unsre innere Lage nicht an so tiefgehendem Zwiespalt gekrankt, wie jetzt. Was sonst in diesen Tagen verhandelt wurde, löst angenehmere Empfindungen aus.

Deutschlands Stellung in der Welt

hat sich gebessert. Es ist eine Entspannung eingetreten und Deutschland darf daran denken, auf friedlichem Wege hier und da den Einfluß zurückzugewinnen, den es stetig in Eduards Tagen verlor. Was uns endlich über die Finanzen mitgeteilt wurde, klingt vertrauenerweckend, wenngleich nicht zu verkennen ist, daß es sich um zarte Hoffnungen handelt, die uns zu fremd und schön anmuten, als daß wir schon heute an ihre Erfüllung glauben könnten. Wenn aber der Etat hält, was er verspricht, dann kann wenigstens endlich damit gerechnet werden, daß das Reich mit seiner Entschuldung beginnen kann. Vielleicht kommt dann auch dem innerpolitischen Leben ein neuer Frühling.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Gerücht, Kaiser Wilhelm habe seine Stellung als Ehrenoberst bei einem portugiesischen Kavallerieregiment niedergelegt, bestätigt sich.

* Pariser Blätter berichteten dieser Tage, daß Kaiser Wilhelm sich im vertrauten Kreise sehr abfällig über die Luftschiffahrt sowohl als über die Flugtechnik (besonders die deutsche) ausgesprochen habe. Nach einer halbamtlichen Erklärung ist die Meldung der Pariser Blätter erfunden.

* Einige Blätter brachten dieser Tage die Nachricht, daß der Polizeipräsident von Berlin, Herr v. Jagow, mit Rücksicht auf den Moabiter Krawallprozeß demnächst „anderweitig Verwendung finden werde". Demgegenüber erklärt die ‚Nordd. Allg. Ztg.', daß an einen Rücktritt oder eine Verabschiedung des Herrn v. Jagow höheren Ortes nicht gedacht werde.

* An demselben Tage, an dem der Reichstag seine Sitzungen wieder aufnimmt, am 10. Januar 1911, wird auch der preußische Landtag wieder zusammentreten. Die Gerüchte, daß bei dieser Gelegenheit eine neue Wahlrechtsvorlage eingebracht werden soll, entbehren jeder Begründung.

* Der nationalliberale Parteiführer Bassermann erklärte in einer Rede, die er in Braunschweig über die kommenden Reichstagswahlen hielt, die Nationalliberalen müßten unter allen Umständen gegen das „Anwachsen der roten Flut" kämpfen, indessen bemüht sein, mit der Fortschrittlichen Volkspartei ein Wahlabkommen zu treffen, um liberale Doppelkandidaturen zu vermeiden. — Die weiteren Ausführungen Bassermanns gipfelten in der Aufforderung, die Unzufriedenheit im Volke nicht mehr weiter zu schüren, sondern alle liberalen Kräfte zu sammeln zum Kampfe bei den nächsten Wahlen.

Frankreich.

* Das furchtbare Ende des elsässischen Fremdenlegionärs Weißrock, der bei einem Streifzug in Marokko hilflos liegen gelassen und aller Wahrscheinlichkeit nach von wilden Tieren aufgefressen worden ist, beschäftigte die französische Volksvertretung. Wie vorauszusehen war, vermied die Kammer aus nationalen Rücksichten eine längere Erörterung und nahm ohne Debatte die allgemein gehaltenen Erklärungen des Kriegsministers, der das Verhalten des verantwortlichen Offiziers des Fremdenregiments zu rechtfertigen suchte, mit 264 gegen 221 Stimmen zur Kenntnis. Aufsehen erregte die Erklärung des Kriegsministers, daß der Korporal, unter dem Weißrock diente, diesen freundlicher behandelt haben würde, wenn er gewußt hätte, daß Weißrock Elsässer sei.

England.

* Die Wahlen haben mit einem Erfolge der Regierung geendet. Premierminister Asquith bezeichnete in einer Rede die Behauptung der Konservativen als lächerlich, daß sich aus den Wahlen kein Schluß ziehen lasse. Er bestritt sodann, daß er, wie Balfour sagte, in seinen Reden zugegeben habe, das Parlament sei aufgelöst worden, um die Stellung der Regierung zu stärken. Die Mehrheit der Regierung würde über hundert Stimmen betragen, er habe aber niemals erklärt, daß die Regierung zur Erreichung ihrer Ziele eine so große Mehrheit nötig habe. Das künftige Parlament wird nun zunächst in der Oberhausfrage eine Entscheidung zu treffen haben.

Spanien.

* Die Deputiertenkammer hat einen Gesetzentwurf angenommen, durch den die Heeresfriedensstärke um 25 000 auf 135 000 Mann erhöht wird.

Balkanstaaten.

* Schneller als man in Konstantinopel zu hoffen wagte, ist es den türkischen Truppen gelungen, den aufständischen Beduinenstämmen der Provinz Hedschas eine Niederlage beizubringen. Die von ihnen besetzte Bahnstrecke befindet sich wieder in den Händen der Türken. Es ist daher zu hoffen, daß die Ruhe bald wieder völlig hergestellt sein wird.

Asien.

* In der Mandschurei, wo sich der Einfluß Japans wie das Vordringen Rußlands immer unliebsamer bemerkbar machte, haben etwa 10 000 Personen in Mukden eine stürmische Kundgebung zugunsten einer schleunigen Einberufung der Volksvertretung veranstaltet. Aus der Versammlung wurden 60 Abgeordnete gewählt, die der Regierung in Peking eine Denkschrift überreichen soll. Die Geister, die sie rief, machen jetzt der Pekinger Regierung viel zu schaffen.

* Der Kampf um die Kuh in Kalkutta tobt noch immer fort. Die Mohammedaner bestehen darauf, ihrem Kultus gemäß eine Kuh an den hohen Festen zu schlachten, und die Hindus erheben erneut Einspruch dagegen, da die Kuh ihnen als heilig gilt. Die englisch-indische Regierung muß stets wachsam sein, um den Ausbruch von Feindseligkeiten zu verhindern.

Die Verfassung für Elsaß-Lothringen.

Der Bundesrat hat nach längeren Verhandlungen den Entwürfen eines Gesetzes über die Verfassung Elsaß-Lothringens und eines Gesetzes über die Wahlen zur Zweiten Kammer des Landtags für Elsaß-Lothringen die Zustimmung erteilt. Grundgedanke des Verfassungsentwurfes ist, dem Reichslande größere Selbständigkeit zu verleihen, ohne indessen die geschichtliche Stellung Elsaß-Lothringens im Reiche selbst zu ändern. Der Verfassungsentwurf will daher an den

staatsrechtlichen Beziehungen des Kaisers zum Reichslande

nichts ändern. Der Kaiser wird auch künftighin als erblicher Vertreter der Gesamtheit der Bundesstaaten, denen die Oberhoheit über das Reichsland zusteht, die Staatsgewalt ausüben. Die Statthalterschaft mit ihren teils landesherrlichen, teils ministeriellen Befugnissen bleibt unverändert. Während also in der Stellung der Reichslande zum Reiche und in der Regierungsgewalt über die Reichslande der bestehende Rechtszustand aufrecht erhalten wird, äußert sich die

weitgehende Selbstbestimmung,

die der Verfassungsentwurf den Reichslanden verleiht, in der Bestimmung, daß Landesgesetze für Elsaß-Lothringen künftighin nur vom Kaiser mit Zustimmung des aus zwei Kammern bestehenden Landtags erlassen werden. Nach dem bestehenden Rechtszustand können Landesgesetze für Elsaß-Lothringen entweder in der Form von Reichsgesetzen durch Zusammenwirken von Bundesrat und Reichstag, oder vom Kaiser unter Zustimmung vom Bundesrat und Landesausschuß erlassen werden. Beide Wege sind künftighin ausgeschlossen, sowohl der Reichstag wie der Bundesrat scheiden als Faktoren der Landesgesetzgebung aus.

Der Ersten Kammer

sollen eine Anzahl hoher staatlicher und kirchlicher Beamter kraft ihres Amtes und eine Anzahl berufsständischer Vertreter angehören, die aus indirekten Wahlen hervorgehen. Außerdem soll der Kaiser befugt sein, auf Vorschlag des Bundesrats die gleiche Zahl von Mitgliedern zu berufen, die die beiden ersten Gruppen umfassen. Der Ersten Kammer werden als Mitglieder angehören: die Bischöfe zu Straßburg und Metz, die Präsidenten des Oberkonsistoriums der Kirche augsburgischer Konfession und des Synodalvorstandes der reformierten Kirche, der Präsident des Oberlandesgerichts, ein ordentlicher Professor der Universität Straßburg, ein Vertreter der israelitischen Konsistorien sowie ein Vertreter der vier großen Städte Straßburg, Metz, Kolmar und Mülhausen, den die Gemeinderäte dieser Städte aus ihrer Mitte wählen, drei Vertreter der Handelskammern zu Straßburg und Metz sowie zu Kolmar und Mülhausen, drei vom Landwirtschaftsrat und ein von der Handwerkskammer zu Straßburg gewählter Vertreter. Im ganzen 18 Personen, zu denen die gleiche Zahl vom Kaiser auf Vorschlag des Bundesrats Ernannter hinzutritt.

Die Zweite Kammer

soll aus allgemeinen und direkten Wahlen mit geheimer Abstimmung hervorgehen. Damit wird das für den Landesausschuß bestehende indirekte Wahlsystem (Wahl durch Bezirkstage usw.) beseitigt. Indem die verbündeten Regierungen das geheime, direkte und allgemeine Wahlrecht dem Reichslande geben, gehen sie von dem Vertrauen aus, daß in dieser Erfüllung der Wünsche der Bevölkerung, nachdem der Landesausschuß selbst die ursprünglich von ihm vorgeschlagene Verhältniswahl als ungeeignet für die politische Lage Elsaß-Lothringens hatte fallen lassen, eine Gewähr für ein dem Wohle des Landes dienendes Zusammenwirken von Oberhaus und Unterhaus geschaffen sei.

Der Wahlgesetzentwurf

erklärt in Übereinstimmung mit dem bestehenden Gemeindewahlrecht für wahlberechtigt die männlichen Einwohner Elsaß-Lothringens, sofern sie im Besitz der Reichsangehörigkeit sind, das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben und in der Gemeinde oder in dem Wahlkreise, zu dem die Gemeinde gehört, entweder drei Jahre wohnen, oder bei einjährigem Wohnsitz entweder ein Grundstück besitzen, oder ein stehendes Gewerbe oder eine Landwirtschaft selbständig betreiben, oder ein öffentliches Amt bekleiden, oder als Rechtsanwälte oder im Schul- oder Kirchendienste tätig sind. Wahlberechtigten im Alter von mindestens 35 Jahren stehen zwei, im Alter von mindestens 45 Jahren drei Stimmen zu. Der Landtag soll aus 60 Mitgliedern bestehen, die nur in einer Hauptwahl gewählt werden können. Hat keiner der Kandidaten bei einer Hauptwahl die absolute Mehrheit auf sich vereinigt, so findet am siebenten Tage nach der Hauptwahl eine abermalige Wahl (keine Stichwahl statt), wobei gewählt ist, wer die meisten Stimmen erhält.

Ein dunkles Rätsel.

36] Kriminalroman von Ernst Golling.

(Fortsetzung.)

„Geben Sie uns die Adresse meines Vaters in Paris!" sagt Angela entschlossen. „Wir werden sofort telegraphieren."

„Noch weiß ich Herrn Mühlbergs Adresse nicht, gnädiges Fräulein. Der Herr wird erst heute nacht in Paris eintreffen und vor morgen mittag dürfte keine Nachricht zu erwarten sein."

„O Gott — was nun?" zittert es ratlos von den Lippen des jungen Mädchens. „Wenn wir ihm nachreisen würden, Mama?"

„Das wäre zwecklos, da wir seine Adresse nicht kennen," mischt sich Harry Wilburg ein. „Wollen Sie Nachricht an Herrn Assessor Körner gelangen lassen, sobald Herr Mühlberg geschrieben oder depeschiert hat?" wendet er sich an den Sekretär.

„Gewiß, mit dem größten Vergnügen!" erwidert dieser bereitwillig. „Und wenn die Herrschaften vielleicht hierbleiben wollen —"

„Nein!" seufzt Frau Mühlberg und erhebt sich rasch. „Wir danken Ihnen. Wir werden nach Berlin zurückkehren!"

Sie nimmt den Arm ihrer Tochter und wankt an deren Seite hinaus. Der höfliche Sekretär geleitet sie bis in die Halle, wo Bruno noch in Gesellschaft des Dieners wartet.

Fast hat Bruno es vorausgesehen, daß der Bankier nicht daheim sei. Er ist also vor Frau und Tochter geflohen, er weicht ihnen aus und es ist gar kein Zweifel, daß er dies auch in Zukunft tun wird.

Aber warum? Das ist für Bruno ebenso rätselhaft, wie es Angela und deren Mutter unfaßbar erscheint. Weshalb flüchtet der Bankier vor seiner eigenen Frau und seinem Kinde?

Vielleicht ist er auch gar nicht fort, er hat sich nur verleugnen lassen, denkt Bruno und faßt den angeblichen Sekretär scharf und mißtrauisch ins Auge. Der Mensch gefällt ihm gar nicht, unter der ihn widerlich berührenden kriechenden Höflichkeit.

Aber auch seine Bemühungen, Gewißheit zu erhalten, bleiben erfolglos.

Als die Besucher endlich davongehen, blickt ihnen der Sekretär mit spöttischem Lächeln nach. Bruno befragt noch den Pförtner, während die beiden Damen schon mit Harry Wilburg den Wagen besteigen.

„Sie müßten es doch aber wissen, wenn Herr Mühlberg mit seinem Automobil oder im Wagen Elvershöh verlassen haben sollte," meint Bruno zu dem erstaunt aufhorchenden Torwärter. „Er hätte doch hier durchfahren müssen."

„Natürlich hätte er hier durch das Tor kommen müssen," versetzt der Pförtner. „Aber ich habe nichts davon gesehen und es ist ganz unmöglich, daß der Herr zu Wagen Elvershöh verlassen hat. Und zu Fuß? — Na, er hätte es doch weiß Gott nicht nötig. Aber da wäre es schon möglich, daß ich ihn nicht hinausgehen sah."

Bruno gewahrt, als er sich nach dem Wagen wendet, einen einfach, aber gut gekleideten jungen Mann, der am Tore steht und seine Unterhaltung mit dem Pförtner gehört haben muß.

Der Mann zieht den Hut und redet Bruno mit den halblauten Worten an: „Sie haben recht, Herr Assessor. Herr Mühlberg muß zu Hause sein."

„Wer sind Sie?" fragt Bruno erstaunt und unangenehm berührt. „Was wünschen Sie?"

Der junge Mann flüstert einige Worte und zeigt Bruno dabei einen glänzenden Gegenstand, der wie eine große Münze aussieht. Sofort erhellt sich dessen finstere Miene.

„Ah, Sie sind also der Beamte, den Herr Kommissar Stahl hierher geschickt hat," spricht er leise.

„Jawohl, Herr Assessor! Und ich habe seit heute früh um vier Uhr dies Tor und die Villa im Auge behalten, aber nicht bemerkt, daß jemand aus- oder eingegangen wäre. Herr Mühlberg kann die Villa nicht verlassen haben."

„Vielleicht tat er's in der Nacht oder auf einem andern Wege?" meint Bruno.

„Bis vier Uhr stand hier mein Kollege Posten," versichert der Geheimpolizist. „Er hat nichts bemerkt. Herr Mühlberg muß zu Hause sein, wenn — er nicht zu Wasser gefahren ist."

„Das wäre nicht unmöglich. Der Park grenzt ja an die Havel. Aber warum sollte Herr Mühlberg solchen Weg gewählt haben? Er soll ja verreist sein — nach Paris, wie uns sein Sekretär erklärte."

Der Geheimpolizist kann dazu nichts weiter sagen. Es steht für Bruno jetzt fest, daß der Bankier mit seinem Motorboote auf dem Wasserwege entflohen ist. Er konnte das ja ungestört und unbemerkt tun.

„Man hätte auch daran denken und ihm jenen Ausweg versperren sollen," murmelt Bruno für sich, während er mit seinen Begleitern nach der Bahnstation fährt.

Eine Stunde später sind sie wieder in der Hauptstadt. Angela und ihre Mutter entschließen sich, die Wohnung Mühlbergs im Bankhause zu beziehen.

Frau Mühlbergs hat sich eine dumpfe Verzweiflung bemächtigt und es ist gut, daß Brunos Mutter ihr nicht von der Seite weicht und ihr mit ihrer unerschütterlichen Zuversicht Mut und Trost einzusprechen sucht.

Auch Angela ist völlig niedergeschmettert, von tausend Befürchtungen und schrecklichen Zweifeln gepeinigt. Was soll sie auch von einem Vater denken, der vor seinem Kinde flieht oder sich vor ihm verbirgt?

„Er muß den Verstand verloren haben!" hört sie ihre Mutter flüstern. „Die unselige Mordgeschichte, in die er verwickelt war, muß seinen Geist vollständig zerrüttet haben, sonst könnte er nicht so handeln."

„Ja, Mama, so ist es!" ruft Angela aus und wirft sich schluchzend ihrer Mutter in die Arme. „Und wir müssen den armen Papa suchen lassen. Ich fürchte, es könnte ihm ein Unglück zustoßen."

„Was können wir tun?" entgegnet ihre Mutter und blickt mit hilfloser Angst zu Bruno hinüber, der soeben mit Harry Wilburg beratschlagt.

„Ich werde nach Paris reisen und Herrn Mühlberg finden, wenn er dort ist," erklärt der Bräutigam Angelas.

„Tun Sie vorläufig noch nichts!" fällt

Die Großstadt.

Auch die diesjährige Volkszählung hat, soweit man ihre Ergebnisse bis jetzt überblicken kann, wieder gezeigt, daß die oft geführte Klage über die Landflucht volle Berechtigung hat. Das Anwachsen der Großstädte, das z. B. in Hamburg (seit 1905) 17 Prozent beträgt, ist eine ständige Erscheinung geworden. Schon in frühester Jugend ist es auf dem Lande und in der Kleinstadt vielen ein Ideal, später einmal in der Großstadt wohnen und wirken zu können, etwa so, wie empfindsame Menschen vom Erwachen ihrer künstlerischen Seele an die Sehnsucht nach Italien in sich nähren. Dieser Zug nach der Großstadt hängt mit dem „Drange zum Leben", was man in diesem Falle mit „Erleben", „Sich ausleben" verdeutlichen kann, eng zusammen. Aber die sozialen, künstlerischen und wirtschaftlichen, d. h. die eigentlich interessanten Eigenarten der Großstadt ruhen

auf der Tiefe,

und zu ihren Quellen dringen ebenso selten die Fremden wie die Einheimischen. Was aber an der Oberfläche haftet, wirkt anziehend nur in der Ferne, in der Nähe dagegen nur im Anfang. Das „Leben und Treiben der Großstadt" sieht denn auch weniger poetisch aus, als man denkt und schnell wird der Kenner inne, daß hier die Schattenseiten überwiegen. Der Fremde, der aus der Ruhe der Kleinstadt kommt, rühmt zunächst die Regulierung des Pflasters, und die heimatlichen Holpersteine scheinen ihm doppelt unbrauchbar. Aber er wird bald inne, daß das Geräusch, das eine Wagenfahrt daheim verursacht, nicht im entferntesten dem

Lärm der Großstadt

vergleichbar ist, obwohl sich der Strom des Lebens meist über asphaltierte Straßen ergießt. — Man will den Fahrdamm überschreiten — aber eine Kette von Straßenbahnwagen zieht mit lautem Gesurre unaufhaltsam vorüber. Hat man endlich einen Teil überquert, wird man durch ein dumpfes Getute belehrt, daß ein Kraftomnibus den so mühsam im Gewirre eroberten Platz für sich in Anspruch nimmt. Man will enteilen, aber wie gebannt stockt der flüchtige Fuß, denn ein helles grelltönendes Hupensignal schmettert ein Halt! Und während man suchenden Auges nach einem Aufenthaltsort umherspäht, beginnt bereits ein biederer Droschkenkutscher seine Strafpredigt, daß der Straßendamm nicht für Fußgänger, sondern für den Wagenverkehr bestimmt sei! Das „Leben" der Großstadt hat also auch seine Schattenseiten. Sind wir nun Neulinge, so trösten wir uns mit dem Gedanken, daß wir am Abend in einem

Meer des Lichts

wandeln können. Und unsre kühnsten Erwartungen werden übertroffen. Freilich, in den Nebenstraßen und in gewissen Stadtteilen ist gleich hier wie in der Heimat weislich gespart. Aber ein gewisses Mitleid beschleicht unser Herz, indem wir an die heimatliche Beleuchtung denken, während wir eine Hauptstraße betreten. In strahlenden Lichterglanz getaucht, finden wir uns anfangs nicht zurecht. Das überraschte Auge muß sich erst gewöhnen. In grünen Lichtern, die ab und zu aufflammen, zeigt hoch zu unsern Häuptern eine Zigarettenfirma an, daß sie die beste Marke führt. Sinnend betrachten wir die (aus Amerika gekommenen) Reklamen. Aber während wir noch entziffern, führt uns eine Kakaofirma irre, die nebenan

in grellen Lichtern

ihre Erzeugnisse als die einzig bekömmlichen anzeigt. Zögernden Fußes gehen wir weiter. Links und rechts, über, vor und hinter uns stürzen wie feuerspeiende Ungeheuer die Lichtreklamen in allen Farben des Regenbogens auf uns ein. Endlich senken wir, geblendet durch die Fülle der Farben, die ermattenden Augen; aber in dem frischgesprengten Pflaster spiegeln sich verzerrt die Lichtungeheuer und während sich der Tageslärm verdoppelt zu haben scheint, wird der Menschenstrom, in dem wir fast rettungslos dahinschwimmen, immer dichter. Das ist das erstemal, wo ein (allerdings noch unterdrückter) Seufzer nach der heimatlichen Ruhe uns entflieht. Und nach wenigen Tagen werden wir inne, daß auch hier in der Großstadt das Leben eintönig wird im ganzen Reichtum seiner Abwechslung, denn das Bibelwort trifft auch hier zu: Wer außer sich sucht, was in ihm allein zu finden, wird immer suchen und sich schließlich selbst verlieren. Wächter.

Von Nah und Fern.

Die Not der rheinischen Winzer. Angesichts der Notlage der rheinischen Winzer wurden die in den oberrheinischen Gebieten geplanten Festlichkeiten abgesagt. Das Rüdesheimer Landratsamt hat sogar eine Verfügung

Prinz Max von Sachsen,

der bekanntlich seit dem Jahre 1896 katholischer Priester ist und jetzt als Professor für kanonisches Recht und Liturgie in Freiburg in der Schweiz wirkt, ist in einen Konflikt mit dem Vatikan geraten. Ein Artikel „Gedanken über die Frage einer Vereinigung der christlichen Kirchen", die der Prinz in der Zeitschrift ‚Rom und der Orient' veröffentlicht hat, erregte das Mißfallen des Papstes so sehr, daß er dem Abt Pellegrini von Grolta Ferrata als Herausgeber der Zeitschrift auftrug, den Artikel zu vernichten und sein „Erscheinen" öffentlich zu bedauern. Der Prinz selbst wurde nach Rom zitiert. Man erwartet dort, daß er den Inhalt des Artikels widerrufen werde.

erlassen, wonach die Abhaltung von Vereinsfestlichkeiten verboten ist. Nach den bisherigen Feststellungen wird die Bekämpfung der Rebschädlinge im Rheingebiet und in den Seitentälern einen Betrag von über zwei Millionen Mark erfordern. Wie es heißt, wird demnächst eine besondere Regierungskommission die von der Notlage am härtesten betroffenen Gegenden bereisen, um entsprechende Feststellungen zur Abstellung der Notlage und über die Höhe der staatlichen Unterstützung zu machen.

Förderung des Arbeiterwohnungsbaues. Der Ausschuß der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte bewilligte für 1911 eine Million Mark als Darlehen für den Bau gesunder Arbeiterwohnungen.

Die Fleischteuerung in Süddeutschland. Da trotz der Einfuhr französischen Schlachtviehs die Fleischteuerung anhält, hat der Magistrat von Nürnberg einstimmig beschlossen, beim Ministerium zu beantragen, es möge auf Erleichterung der Vieh-Einfuhr aus Dänemark, Skandinavien, den Niederlanden und Belgien sowie auf die unbeschränkte Zulassung von Schweinen aus Österreich in sämtlichen beaufsichtigten städtischen Schlachthäusern, ferner auf Aufhebung der Tuberkulinprobe bei dem aus Dänemark kommenden Vieh und die vorläufige Aufhebung oder Herabminderung der Fleisch- und Viehzölle hinwirken.

× **Revision im Wernerprozeß.** Der Verteidiger des Friedberger Bombenattentäters Werner, Rechtsanwalt Tuteur I in Kaiserslautern, hat gegen das Urteil des Schwurgerichts in Gießen, wonach gegen Werner auf lebenslängliche Zuchthausstrafe erkannt wurde, Revision beim Reichsgericht in Leipzig eingelegt und zugleich den Angeklagten telegraphisch benachrichtigt, das Urteil nicht anzuerkennen. Bekanntlich war beabsichtigt, für Werner ein Gnadengesuch beim Großherzog von Hessen einzureichen.

Ein schwerer Unfall ereignete sich in dem Metallwerk in Köln-Zollstock. Ein Kessel mit flüssigem Metall kippte um und ergoß seinen Inhalt über zwei Arbeiter, die schrecklich verbrannt wurden. Der eine der Verunglückten ist im Krankenhause gestorben.

× **Brillantringe im Briefkasten.** Ein wertvoller Fund wurde dieser Tage in einem Postbriefkasten in Straßburg i. Elsaß gemacht. Man fand darin ein mit der Aufschrift „Leute Bl." und „Nach: 685 Mark" versehenes Schächtelchen, das fünf Brillantringe im Werte von 500 Mk. enthielt. Die Behörden sind gegenwärtig bemüht, den rätselhaften Fund aufzuklären.

Ein weiblicher Georgsritter. Auf dem diesjährigen Georgsfest in Petersburg erregte ein Mädchen, Xenia Wassiljewna Krizko, das mit dem für militärische Verdienste verliehenen Georgskreuz geschmückt war, allgemeines Aufsehen. Das Mädchen hatte während des russisch-japanischen Krieges als Mann verkleidet im Willmanstrandschen Regiment mehrere Schlachten mitgemacht. Bei der Erstürmung des Putilow-Hügels wurde sie verwundet. Nach ihrer Entlassung aus dem Hospital trat sie in die Reihen des 209. Regiments, machte wiederum mehrere Schlachten mit und wurde am 3. August 1905 im Gefecht bei Chalitowo in dem Augenblick, in dem sie zwei Schwerverwundete aus der Schußlinie rettete, zum zweiten Male verwundet. Für ihre Heldentat erhielt sie das Georgskreuz.

Das deutsche Postamt in Fez beraubt. Aus Fez in Marokko wird gemeldet, Einbrecher seien in das dortige deutsche Postamt eingedrungen und hätten alles vorgefundene Geld geraubt.

Die Pest in der Mandschurei. Seit dem 13. Dezember ist auf der Station Mandschuria kein neuer Pestfall vorgekommen. In Charbin selbst wurden wieder einige an Pest erkrankte Chinesen entdeckt. Da die Chinesen ihre Pestkranken hartnäckig verborgen halten, so beschränken sich die sanitären Maßnahmen auf Isolierung der mit ihnen in Berührung gekommenen Personen. In der Chinesenstadt greift die Pest weiter um sich und dringt auch in andre Städte und Dörfer.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Kammergericht hatte sich mit der rechtlichen Seite der Vorgänge zu beschäftigen, die sich bei dem Streik der städtischen Arbeiter in Kiel im vorigen Jahre zugetragen hatte. Im Hinblick auf die Straßenpolizeiverordnung für Kiel und eine Anordnung des Polizeipräsidenten gegen Streikende, die bestrebt seien, Arbeitswillige anzugreifen und Ruhestörungen herbeizuführen, forderten die Schutzleute verschiedene Personen auf, die sie für Streikende hielten, sich aus der in Betracht kommenden Gegend, wo die städtischen Werke waren, zu entfernen und nicht herumzustehen. B. und Gen. kamen der Aufforderung der Schutzleute überhaupt nicht oder nur vorübergehend nach, indem sie sich zwar auf kurze Zeit entfernten, dann aber wieder erschienen, um auf Arbeitswillige einzuwirken. Die Strafkammer verurteilte B. und Gen. zu Geldstrafen, nachdem die Polizeibeamten erklärt hatten, daß sie die Angeklagten aufgefordert hätten, sich zu entfernen, weil sie unabhängig von der Anordnung des Polizeipräsidenten der festen Überzeugung gewesen seien, daß durch die Streikposten Streitigkeiten und Ruhestörungen auf den Straßen hervorgerufen würden. Das Urteil der Strafkammer fochten die Angeklagten durch Revision beim Kammergericht an, das die Revision der Angeklagten, soweit nicht Verjährung eingetreten war, zurückwies, und u. a. ausführte, nach dem § 366 X des Strafgesetzbuches mache sich strafbar, wer die zur Erhaltung der Sicherheit und Ruhe auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen erlassenen Polizeiverordnungen übertrete. An sich sei Streikpostenstehen keine strafbare Handlung. Strafbar sei aber die Übertretung von Straßenpolizeiverordnungen, die vorschreiben, daß den zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung, Sicherheit usw. erlassenen Anordnungen der Aufsichtsbeamten Folge zu leisten sei. Die Polizeibeamten seien davon ausgegangen, daß das Stehen der Streikposten geeignet sei, die öffentliche Ordnung zu stören und durften daher die Streikposten fortweisen. Die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit polizeilicher Anordnungen habe der Richter nicht nachzuprüfen. Solche Anordnungen seien aber nur wirksam, wenn die Polizeibeamten ihre Anordnungen aus eigener Überzeugung im Verkehrsinteresse und nicht lediglich auf Befehl von Vorgesetzten erlassen haben.

Hamburg. Eine empfindliche Strafe erhielt ein Kaufmann, der wiederholt wegen des gleichen Vergehens vorbestraft ist, indem er Zucker, Mehl, Gries usw. durch Zusatz minderwertiger Bestandteile verfälscht hatte. Das Gericht erkannte auf fünf Monate Gefängnis.

London. Das Gericht hat ein aufsehenerregendes Urteil gefällt. Bei den Wahlen im Januar kandidierte der Unionist Percy Simmons in einem Wahlkreis in Ostlondon, allerdings ohne Erfolg. Während der Wahlvorbereitungen hatte das liberale ‚Daily Chronicle' die Behauptung aufgestellt, daß Simmons dreimal gegen die Speisung armer Kinder gestimmt, und daß er mitgeholfen habe, dreitausend Männern ihre Arbeit zu nehmen. Wegen dieser Behauptungen klagte Simmons. Von der Verteidigung wurde erklärt, daß diese Sätze nicht beleidigend seien; außerdem konnte die Richtigkeit der Behauptungen nachgewiesen werden. Der Richter hingegen betonte, es sei notwendig, die Wahlkämpfe von der Benutzung solcher Mittel rein zu halten und meinte, man könne, ohne zu beleidigen, sagen, daß die Leitung der Wahlen in die Hände der ungebildeten Klassen geraten seien. Die Verhandlung endete damit, daß die Geschworenen dem Kläger Schadenersatz zubilligten. Das ‚Daily Chronicle' wurde zu 100 000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Ein Urteil, das der in Deutschland so oft gepriesenen englischen Justiz unbedingt den Stempel der Eigenart aufdrückt.

Buntes Allerlei.

Holzertrag der preußischen Staatsforsten. Nach den amtlichen Mitteilungen der Forstabteilung des Landwirtschaftsministeriums für das letzte Berichtsjahr ist, wie mitgeteilt wird, eine Steigerung des Holzertrages aus den preußischen Staatsforsten gegenüber den Vorjahren eingetreten. Während die gesamte Holzmasse in den beiden Vorjahren nur 11 016 570 Festmeter bezw. 11 263 244 Festmeter aufwies, steigerte sich diese Masse auf 11 977 636 Festmeter Holz. Es wurde, da sich auf der Gesamtfläche der preußischen Staatsforsten (2 951 794 Hektar) 2 640 782 Hektar Holzboden befand, also 4,54 Festmeter Holz vom Hektar geschlagen. Von dem gesamten Holzertrage kamen auf Bau- und Nutzholz 6 264 037 Festmeter, während das Vorjahr nur 6 059 339 Festmeter zeigt. Von dieser Menge waren 6 186 518 Festmeter Derbholz. Das Brennholz beläuft sich auf 5 713 599 Festmeter, darunter Derbholz 3 704 812 Festmeter. Im Vorjahre stellten sich die betreffenden Zahlen auf 5 203 905 Festmeter bezw. 3 473 839 Festmeter. Im ganzen wurden im letzten Berichtsjahre 9 891 330 Festmeter Derbholz erzielt, von denen 7 040 988 Festmeter auf Nadelholz und 2 850 342 Festmeter auf Laubholz kommen. Als Baumarten des Laubholzes sind nur Eichen und Rotbuchen angeführt. Von der im Berichtsjahre geschlagenen Holzmasse bleiben noch 2 086 306 Festmeter Nicht-Derbholz zu erwähnen, die in Reisholz und Stockholz unterschieden sind. Auch bezüglich des Nicht-Derbholzes fand eine Steigerung gegen das Vorjahr statt.

Bruno beschwörend ein. „Ich werde noch Erkundigungen einziehen. Überlassen Sie mir die Sache, und geben Sie sich nicht solchen Befürchtungen hin."

„Wir müssen ihn unbedingt suchen lassen," ruft Frau Mühlberg. „Es muß ein Aufruf in den Zeitungen erlassen werden."

„Mit seinem Bilde," stimmt ihr Angela bei. „Ich habe es ja. Die letzte Aufnahme Papas, ehe er abreiste."

Und sie sucht unter Tränen ihre Effekten durch, aber das Bild findet sich nicht. Es muß sich noch in einem der Koffer befinden. Aber Angela ist so verwirrt, daß sie nicht weiß, in welchem.

„Ach, wir müssen es doch haben," meint sie ganz verzweifelt. „Harry, du mußt das besorgen. Du mußt einen Aufruf verfassen und ihn mit Papas Bild in die Zeitungen bringen."

Harry Wilburg erklärt sich ohne Zögern dazu bereit. Aber Angelas Suchen nach der Photographie ihres Vaters bleibt erfolglos.

Da kommt Bruno der Gedanke an das Bild, das der Geheimpolizist im Parke von Elvershöh von dem Bankier und seinem Gaste, dem Major, auf der Veranda dort aufnahm, und daß er es in seinem Notizbuche hat. Er greift in die Tasche und holt es hervor.

„Hier ist ein Bild von Herrn Mühlberg. Es ist zwar noch eine fremde Person darauf."

Angela reißt ihm ungestüm das Bild aus der Hand und eilt damit zum Fenster, um es im helleren Lichte zu betrachten. Sie starrt die Photographie an mit einem Ausdruck, der immer größere Enttäuschung und Erstaunen verrät.

„Sie irren, Herr Körner," bebt es von ihren Lippen. „Dies sind zwei mir gänzlich fremde Menschen."

„Wie?" sagt Bruno betroffen und tritt zu ihr. Auch Harry Wilburg kommt herbei. „Nein," erklärt er mit einem Blicke auf das Bild. „Herr Mühlberg ist nicht dabei."

„Dieser hier ist es," versetzt Bruno. „Bitte, sehen Sie es genau an."

„Dies soll mein Vater sein?" ruft Angela aus. „Nein, und tausendmal nein: das ist er nicht."

Bruno starrt sie fassungslos an.

„Nicht?" wiederholt er. „Sie erkennen auf diesem Bilde nicht Ihren Vater?"

„Nein! Niemals hat mein Vater so ausgesehen. Es ist keine Spur von Ähnlichkeit vorhanden. — Hier, Mama, sieh es dir an!"

Damit reicht Angela ihrer Mutter die Photographie, und auch Frau Mühlberg erklärt auf den ersten Blick, es sei nicht ihr Gatte.

„Woher haben Sie dies Bild?" fragt sie Bruno, der durch diese Frage in nicht geringe Verlegenheit versetzt wird. Wollte er die Wahrheit sagen, so müßte er erklären, daß der Bankier auf seine Veranlassung von der Polizei beobachtet und photographiert wurde.

„O, ich nahm es selbst auf im Parke von Elvershöh!" sagt er.

Seine Verlegenheit wird nur von Harry Wilburg bemerkt, der ihn erstaunt von der Seite anblickt.

Bruno nimmt das Bild zurück, er weiß nicht, was er davon denken soll, daß diese drei Personen so einstimmig erklären, der Mann da auf dem Bilde sei ihnen fremd.

Ihm brennt der Boden unter den Füßen. Hier heißt es jetzt Aufklärung schaffen um jeden Preis. Und das kann nur einer: der Detektiv Stahl.

Er beschwört seine Verwandten nochmals, nichts vor seiner Rückkehr zu unternehmen, und ohne seiner Mutter Rede zu stehen, die ihn ausforschen will, eilt er davon.

Kommissar Stahl ist vor kaum einer Stunde in seiner Wohnung angelangt und hat seine Reisetasche noch nicht einmal ausgepackt, als Bruno erscheint. Seine Aufregung kann dem scharfen Blicke des Detektivs nicht entgehen. Bruno erzählt ihm alles, was sich inzwischen ereignet hat, und Stahl hört ihm gespannt zu.

„Daß Frau und Tochter Mühlbergs von Amerika gekommen sind, wußte ich bereits!" sagt er dann. „Sie haben ihnen doch wohl nichts von unsern Nachforschungen gesagt?"

„Nein, kein Wort. Aber ich fürchte, der Bankier ist entflohen!"

„Ich glaube es nicht, obwohl — hm!" murmelt der Detektiv und schweigt eine Weile nachdenklich. „Sie trafen also nur seinen Sekretär an? Und dieser? Was für ein Mensch ist das?"

„Er machte keinen guten Eindruck auf mich. Übrigens ist er mir völlig unbekannt," erwidert Bruno und beschreibt dann auf Stahls Verlangen den Sekretär seines Onkels.

Der Detektiv schüttelt wiederholt den Kopf. Er horcht dann hoch auf, als Bruno von der Photographie spricht.

„Ah!" ruft er aus und es blitzt eigentümlich aus seinen Augen. „Frau Mühlberg und ihre Tochter erklärten, das sei nicht ihr Gatte und Vater auf dem Bilde? Sie behaupteten es bestimmt?"

„Ganz bestimmt! Fräulein Mühlberg und ebenso ihre Mutter fanden keine Ähnlichkeit zwischen dem Bilde und dem Bankier."

„Gut — sehr gut. Das dachte ich mir," murmelt Stahl seltsam lächelnd. „Nun, mein lieber Assessor, wir werden mit der Sache bald zu Ende kommen," spricht er dann in dem Tone eines Mannes, der seiner Sache gewiß ist. „Nur den Bericht meiner Leute will ich noch abwarten. Dies war ein wichtiger Fingerzeig — das mit dem Bilde. Doch beruhigen Sie Frau Mühlberg und ihre Tochter und reden Sie ihnen das aus mit dem Aufrufe in den Zeitungen. Herr Mühlberg ist, so wie wir ihn kennen, nicht der Mann, der an Selbstmord oder dergleichen denkt. Nein, nein, das liegt ihm gänzlich fern. Und ich bin sicher, er sitzt noch ruhig in Elvershöh und denkt gar nicht daran, nach Paris zu reisen und Diamanten zu kaufen. Die hat er längst."

„Woher wissen Sie das?" fragt Bruno erstaunt. „Er wollte Diamanten kaufen — ja! Ob er es aber schon getan hat —"

„Jawohl, und ich kann Ihnen auch die Geschäfte nennen, wo er sie kaufte," fällt der Detektiv ein. „Aber das ist überflüssig. Hat Herr Mühlberg gestern oder heute Geld aus dem Bankhause erhalten?"

„Ich glaube nicht."

Ra 36 (Fortsetzung folgt.)

Ein Weihnachtsgeschenk

das Nutzen mit Freude verbindet.

SINGER
Nähmaschinen
nähen, sticken und
stopfen.

SINGER
Nähmaschinen
erhielten
in Brüssel 1910
wieder
den Höchsten Preis.

SINGER Co.

Nähmaschinen Act. Ges.
Breslau
Schweidnitzerstrasse 43 b. Albrechtstrasse 30.
Sadowastrasse 1 d.

Lilly Photograph. Atelier Breslau

nach wie vor Freiburgerstr. 42.
— Telefon 2341. —

Erstklassige Ausführung.
— — Mässige Preise. — —

Vergrösserungen in allen Verfahren, auch nach alten verblichenen Bildern. — **Colorits.**

Weihnachts-Aufträge frühzeitig erbeten.

Weihnachtsgeschenke

in grosser Auswahl
empfiehlt
Gold- und Silberwaren-Fabrik

J. Schlossarek Hofjuweller

Breslau I, Schmiedebrücke 29 b.

Wohnungen

mit Badegelegenheit

in verschiedenen Größen und Preislagen zu vermieten.
Zu erfragen bei **Lehmann, Kirchstraße 3 ptr.**

„Das Bernhardiner-Bräu"

ist ein aus bestem Malz und Hopfen sehr stark eingebrautes **Salon-Bier** von milden, aromatischem Malz - Geschmack. Für die jetzige rauhe Jahreszeit eignet es sich ganz besonders zum Genusse, da es durch seinen hohen Gehalt an **Malz - Extrakt** lösend wirkt und Magen und Körper angenehm durchwärmt. Es wird verzapft in meinen eleganten **rauchfreien Biersälen.** Der Versand geschieht in Fässern: per Ltr. 30 Pfg., in Flaschen: 25 Flaschen 3,50 Mark ab Brauerei.

Gustav Sternagel-Haase,
Brauerei zum Birnbaum,
BRESLAU, Breitestrasse 8.

Viktoria-Theater.

Große internationale
Ringkampf-Konkurrenz
um die Meisterschaft von Deutschland und die Geldpreise von
5000 Mk
Vorher:
Die neuen Kunstkräfte.
Anfang 7½ Uhr

Ernst Horn

Drogerie
Brockau, Bahnhofstr. 6
empfiehlt
Rheinweine
Moselweine
Bordeauxweine
Ungarweine
Cognac, Rum,
Liköre
zu billigen Preisen.

Besuchen Sie in Breslau
den **Toilettenverkauf Ring 4,** 2½ Etg. Sie find. dort stets herrsch., wenig getr. Garderobe zu soliden Preisen.

Arbeitsbursche
kann sich melden
Ernst Dodeck's Buchdr.

Stadt-Theater.

Dienstag 7½ Uhr:
Tannhäuser.
Mittwoch 7½ Uhr:
Die Bohème.
Donnerstag, Anfang 7 Uhr:
Lohengrin.

Lobe-Theater.

Dienstag 7½ Uhr:
Das Musikantenmädel.
Mittwoch 7½ Uhr:
Das Musikantenmädel.
Donnerstag 7½ Uhr:
Das Musikantenmädel.

Schauspielhaus.

Dienstag, Donnerstag 8 Uhr:
Hans der Flötenspieler.
Mittwoch nachm. 3½ Uhr:
Die goldene Märchenwelt.
Abends 7½ Uhr:
„Quo vadis?"
Freitag 8 Uhr:
Letzte volkstüml. Abonnements-Vorstellung
Don Cesar.

Zum Küssen

schön ist ein zartes, reines **Gesicht,** mit rosigem, jugendfrischem **Aussehen.** Alles dies erzeugt: **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul** Preis à St. 50 Pf., ferner macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei: Dr. **Wolff,** Apotheke, **Brockau** und **Ernst Horn,** Drogerie, **Brockau.**

Unser

Großer Weihnachts-Verkauf

bietet in allen Lägern denkbar billigste Einkaufsgelegenheit

und gewähren wir trotz der anerkannt billigen Preise, bei nur guten Qualitäten und saubersten Ausführung

10% Extra-Rabatt

auf sämtliche Waren, welche an der Kasse bar in Abzug gebracht werden.

Jede Hausfrau sollte dieses Extra-Angebot besonders berücksichtigen.

Leinen- und Baumwollwaren

Creas zu Hemden	a. Mtr. 90, 80, 70, 60, **45** Pf.
Creas zu Bettüchern	p. Mtr. 1,60, 1,20, 1,—, **80** Pf.
Renforce. Linon	p. Mtr. 70, 60, 50, 40, **25** Pf.
Handtücher grau, weiss ½ Dutzend	von Mk. **1,20** an.
Kaffee- und **Restaurationsdecken**	von **80** Pf. an.
Gedecke weiss und bunt mit 6 Servietten	von Mk. **4,00** an.
Taschentücher in grösster Auswahl Reinleinen	p. Stck. v. **30** Pf. an.
Züchen echtfarbig,	per Meter von **30** Pf. an.
Inlette gestreift und glatt	per Meter von **45** Pf. an.

Damen- und Herren-Wäsche

Damenhemden	3,50	1,80	1,60	1,30	1,10	**90** Pf.
Damenjacken	3,00	2,50	2,00	1,60	1,20	**90** Pf.
Damenbeinkleider		2,50	2,00	1,50	1,10	**90** Pf.
Damen-Reformbeinkleider			3,75	3,50	3,00	**2,25**
Damen-Nachthemden			5,00	4,00	3,50	**2,70**
Damen-Schürzen	4,00	3,00	2,50	1,90	1,00	**25** Pf.
Herren-Hemden		3,00	2,50	2,00	1,80	1,60 **1,30**

Herren-Oberhemden weiss und bunt von Mk. **4,00** an.
Herren-Kragen, Manschetten, Krawatten.

Kleiderstoffe, Velours etc.

Cheviot reine Wolle	p. Meter 3,00	2,50	2,00	1,80	1,40	1,00	**80** Pf.
Crêpe reine Wolle	p. Meter 3,50	3,00	2,40	1,60	1,30	1,00	**80** Pf.
Diagonal reine Wolle	p. Meter 2,80	2,60	2,10	.,70	1,50		**1,40**
Fantasie-Stoffe neueste Muster					p. Meter 5,00 bis		**80** Pf.
Blusen-Stoffe	p. Meter 4,25	3,75	3,00	2,60	2,00	1,60	**70** Pf.
Velours grosse Auswahl			1,25	1,10	1,00	80 60	**40** Pf.
Hemdenbarchente besonders zu empfehlen						60 50	**40** Pf.
Schürzenstoffe	p. Meter 1,40	1,20	90	80	60	55	**50** Pf.

Blaudrucke, Kattune, Cretonnes etc.

Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe

Gardinen	p. Meter 1,00	80	60	50	45		**38** Pf.
Gardinen abgepasst		7,00,	5,00	4,00	3,00	2,50	**1,80**
Portièren	p. Meter 1,40	1,20	1,10	1,00	80		**60** Pf.
Garnituren		12,00	9,00	8,00	6,75	6,00 5,00	**4,00**
Läuferstoffe		1.80	1,30	90	75	65 55	**45** Pf.
Bettdecken		6,00	5,00	4,50	3,60	3,00 2,50	**2,25**
Steppdecken		15,00	13,00	10,00	8,00	6,50 5,50	**5,00**
Schlafdecken	10,00	7,50	6,00	4,50	3,50	2,75 1,80	**95** Pf.

Felle, Reisedecken, Pferdedecken etc.

Besonders beliebt und preiswert sind unsere **Ideal**-

Damen-Hemden	p. Stück	**2,25**	Ideal-Herrenhemden	p. Stück	**2,25**
Damenbeinkleider	p. Paar	**1,90**	Ideal-Handtücher	p. Stück	**50** Pf.
Damen-Nachtjacken	p. Stck.	**2,40**	Ideal-Kern-Seife	p. Pfund	**30** Pf.

Trikotagen für Damen, Herren und Kinder, in allen Preislagen und Grössen.

10% Extra-Rabatt! | **Benno Schenk Nachflgr.** | **10% Extra-Rabatt!**

Neumarkt No. 9.